

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 65 (1990)
Heft: 11: Küche und Bad

Artikel: Gemeinsam handeln
Autor: Kunz, Markus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-105777>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gemeinsam handeln

Im Rahmen der Serie «Ökologisches Bauen» wird nachstehend ein weiteres Projekt aus dem Architekturwettbewerb der Stadt Zürich vorgestellt. Der Autor, Markus Kunz, ist selber Mitarbeiter am Projekt, welches von der Jury angekauft wurde. Der Beitrag geht im besonderen auf den schonenden Umgang mit Rohstoffen ein und bietet einige interessante Lösungsvorschläge. Ein zweiter Schwerpunkt bildet das Stichwort «Partizipation»: Ohne das aktive Mittun und Mitdenken der Bewohner wäre jedes ökologische Projekt zum Scheitern verurteilt.

Beim Wettbewerbsareal handelt es sich um teilweise bebautes Land nahe am Waldrand. Die Ausrichtung auf die Sonne, die Wind- und Lärmverhältnisse sind nicht optimal.

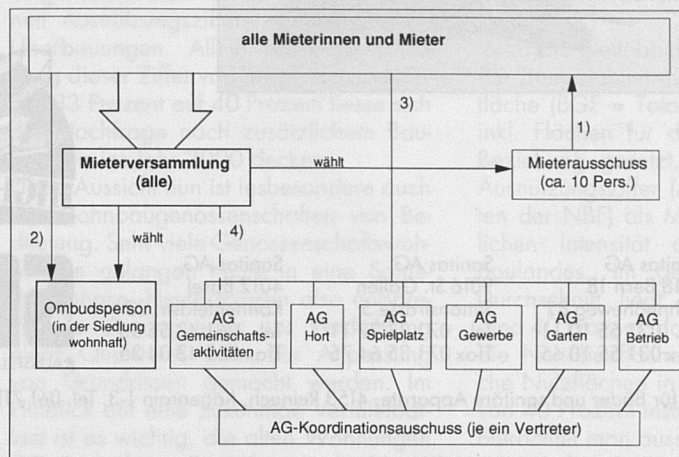
Wir gingen davon aus, dass nicht eindeutig ist, was «ökologisches Bauen» im Stadtgebiet genau bedeutet. Es galt also, eine eigene Position dazu zu formulieren:

- Gegeben ist ein urbaner Rahmen, gefordert ist eine Siedlung, die in (vor) der Stadt bestehen kann.
- Gefordert ist verdichtetes Bauen, optimale Bodenausnutzung – ohne dabei gleich Hochhäuser zu erstellen. Der Boden soll aber nicht zu stark versiegelt (zubetoniert) werden. Die architektonische Gestaltung unserer Siedlung weist unter anderem Merkmale einer städtischen Blockrandbebauung auf: Geschlossenheit gegen Norden, gegen die Kaltseite und den Lärm – Offenheit gegen Süden.
- Grün ist selbstverständlich wichtig, für die Ambiance, das Mikroklima, für Nutzgärten und anderes mehr. Fassaden- und Dachbegrünung erhalten wieder den Platz, den sie früher in den Städten einnahmen.

Umweltschonende Nutzung von Rohstoffen

Das Überbauungsgebiet ist heute mit Fernwärme ab der Kehrlichtverbrennung erschlossen; selber Wärme zu erzeugen ist deshalb kaum sinnvoll. Dasselbe gilt vom Strom, und auch beim Verkehr galt es, bestehende (öffentliche) Verkehrsmittel einzubeziehen. Schliesslich berücksichtigen

ORGANIGRAMM BEWOHNERORGANISATION

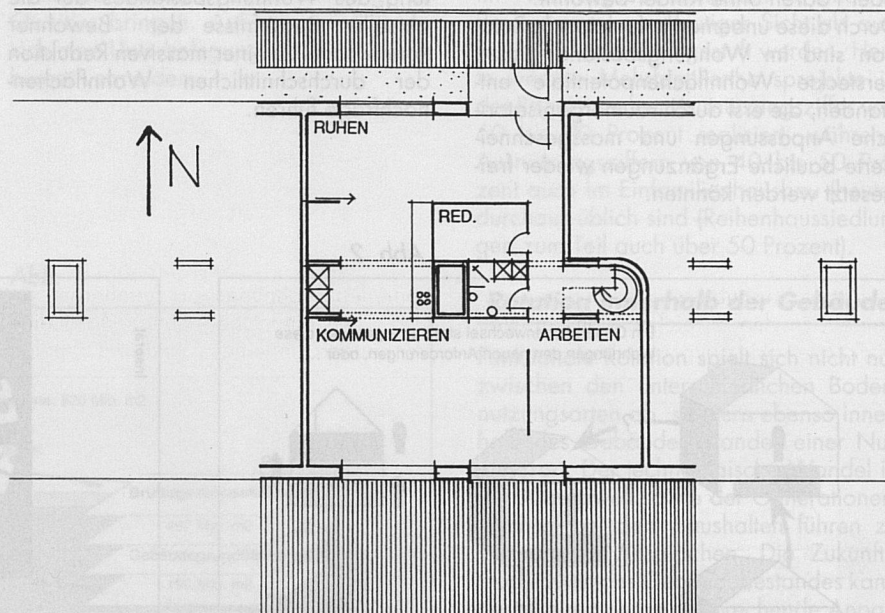


Legende

- 1) bestimmt bei einem Mieterwechsel, welche Anforderungen der neuen Mietpartei in Bezug auf eine gute Durchmischung in der Siedlung wünschbar wären
- 2) gelangen bei siedlungsinternen Differenzen an die Ombudsperson, welche darüber entscheidet
- 3) alle Mieter machen bei irgendeiner Arbeitsgruppe mit
- 4) Siedlungssteuer: Die Mieterversammlung setzt eine Abgabe (z.B. 10 Franken pro Mietpartei und Monat) fest, mit der zweckgebunden die gemeinschaftlichen Aktivitäten finanziert/unterstützt werden.

Bild 1

Bild 2



Die Wohnungen sind durch eine möglichst geringe Zweckgebundenheit der Räume und durch die Möglichkeit zum individuellen Innenausbau charakterisiert. Den hauptsächlichen Bedürfnissen Arbeiten/Spielen, Ruhen und Kommunizieren wird Raum gegeben. Mittelpunkt des Wohnlebens ist die Wohnküche, die gleichzeitig auch eine Art «Wärmereduit» bildet (Projektausschnitt 1:200).

Die Dienstleistung nach Mass für

Baugenossenschaften

EDV-orientierte Genossenschaftsbuchhaltung mit

sichtigten wir die existierende Trinkwasser- und Lebensmittelversorgung, wenn auch mit Modifikationen (Regenwassernutzung, Abwasservorklärung, Gemeinschaftseinkauf vom Bauernhof).

Selbstverständlich sahen wir technische Einrichtungen vor, um den Bewohnern den sparsamen Verbrauch von Wasser und Energie zu ermöglichen. Dank guter Wärmedämmung der Häuser ist nur ein Minimum an Energie zur Beheizung nötig. Dieser Bedarf ist hauptsächlich abgedeckt durch freie Wärme (Sonneneinstrahlung, Kochen, Personen usw.), der kleine Rest durch die Fernwärme, mit der auch das Warmwasser aufbereitet wird. Wir konzipierten daneben eine Biogasanlage, in der aus der anfallenden Biomasse (Fäkalien, organische Garten- und Haushaltsabfälle) Gas erzeugt wird, das zum Kochen und zum Betrieb der zentralen Kühlanlage verwendet werden kann. Bei der Berechnung des zu erwartenden Stromverbrauchs ergaben sich, dank Substitution und rationellem Einsatz, Einsparungen von bis zu 70 Prozent gegenüber dem heutigen Durchschnitt!

Die Verwendung von Trinkwasser wurde ebenfalls stark reduziert, vor allem durch die Einrichtung eines zweiten (Regen-) Wassernetzes für WC, Waschen, Autowaschen und Gartenbewässerung. Das Abwasser wird, wie erwähnt, nicht durch unnötige Stoffe wie Urin oder Fäkalien belastet. Es wird in unserem Konzept von einem Sand-Pflanzen-Filter vorgereinigt und in den nahen Bach geleitet.

Allen Materialien und ihrem Energiegehalt (sogenannte graue Energie zur Erzeugung wie zur Entsorgung) wurde Rechnung getragen, bei den Bauvorarbeiten (Aushub usw.), beim Bau, beim Betrieb, in den Bereichen Konsum, Verpackungen, Siedlungsabfall usw.

Stichwort Partizipation

Die beste Siedlung ist nichts ohne ihre Bewohner. Das Motto der Siedlung sollte daher lauten: Sich auseinandersetzen – gemeinsam handeln. Wir intendierten eine Siedlung, in der sich die Bewohner aktiv mit verschiedenen Dingen auseinandersetzen müssen bzw. dürfen, und dies nicht nur im energetischen und ökologischen Bereich. Eine Beteiligung am Gemeinwesen kann dabei durchaus auch zur Bedingung erhoben werden. (Beim Estrichputzen ist dies ja bereits gutschweizerische Norm...) Für folgende energetisch und ökologisch sinnvolle Gemeinschaftsaktivitäten planten wir infrastrukturelle Grundlagen ein:

- Gemeinschaftseinkauf und -lagerhaltung,
- Gemeinschaftessen,
- Gemeinschaftsautos und Organisation von Mitfahrgelegenheiten,
- Occasionsbörse zum Austausch noch brauchbarer Güter,
- Organisation des ökologischen Waschens in der Gemeinschaftswaschküche,
- Kulturelles, Freizeit (Saal, Versammlungs-, Werk- und Spielräume, Gartenanlagen vorhanden),
- Siedlungssteuer (vgl. Bild 1),
- kollektiv organisierte Abfallentsorgung nach ökologischen Kriterien.

Die Mietzinse in der Siedlung sollten sich im Rahmen der Wohnungen der städtischen Liegenschaftenverwaltung bewegen. Da die Mietpreisgestaltung direkt die Mieterzusammensetzung bestimmt, sollte ein Teil der Siedlung dem subventionierten Wohnungsbau zugehören.

Und noch eine Überlegung: Wird eine Wohnung für eine Mietpartei infolge

Wegzugs eines oder mehrerer Mitglieder zu gross, muss unbedingt Ersatz in der Siedlung angeboten werden. So wird verhindert, dass knapper Wohnraum schlecht genutzt wird. Dieses Prinzip besteht bereits in (Genossenschafts-)Siedlungen und hat sich bewährt.

Der Kinderfreundlichkeit der Siedlung wurde grosse Beachtung geschenkt. Auch hier gilt das Prinzip der Selbstorganisation, sei es beim Angebot an Tagesbetreuung (in einer Wohnung in der Siedlung) oder sei es bei der Spielplatzgestaltung (Unterstützung durch das Gartenbauamt).

Eine Reduktion der Mobilitätsbedürfnisse wurde angestrebt, etwa durch Arbeitsplätze in der Siedlung (Bereich Arbeit), durch kollektiv organisierten Einkauf und Lagerhaltung (Bereich Konsum) sowie durch ein attraktives Wohnumfeld und eine funktionierende Sozialstruktur (Bereich Freizeit).

Vorgesehen war daher eine gemischte Nutzung mit Wohnungen und Kleingewerbe bzw. Dienstleistungsbetrieben.

Siedlungen vernetzen!

Der Wettbewerb zeigte nicht zuletzt deutlich, dass gänzlich geschlossene Kreisläufe, wie sie in der Natur die Regel sind, im städtischen Siedlungsbau kaum zu verwirklichen sind. Die urbanen Rahmenbedingungen wirken stark auf solche kleinen (Öko-)Systeme ein und stören sie. Zwar sollte daher unsere Ökosiedlung als eigenes Subsystem funktionieren, sie kann aber keine Autonomie beanspruchen. Gefragt ist Vernetzung – gefragt sind viele Ökosiedlungen!

		ENERGIETECHNIK		PLANUNG, BERATUNG	
		SANITÄR – HEIZUNG		INSTALLATION, SERVICE	
ROBERT BADER AG · HEIZUNG – SANITÄR 8037 Zürich · Rebbergstrasse 30 · Telefon 01/27120 40/27143 20					

Projekt «Ökopool»
Arbeitsgemeinschaft
– INTEP, Integrale Planung Energie
– Architektur – Umwelt, Zürich
– Planpartner AG, Zürich
– Ökag AG, Luzern
– H.U. Ritschard und J. Scheurer, Architekten, Adliswil